

Bauer ohne Pflug

Boden schonen und Kosten sparen

VON CAROLA BÖSE-FISCHER

Säuberlich mit dem Pflug bestellt sind die Felder in der Hildesheimer Börde, auf denen Winterweizen sprießt. Kein Unkrauthalm weit und breit. Dazwischen sieht Thomas Klarhölter's Acker „unordentlich“ aus: Strohstoppeln, gemischt mit Ölrettich und Gelbsenf. Dass auch hier Winterweizen steht, ist erst bei genauem Hinsehen zu erkennen.

Ist Thomas Klarhölter etwa ein fauler Bauer, der keine Lust zum Pflügen hat? Der 49-Jährige lacht. Um Missverständnissen vorzubeugen – der Landwirt aus Klein Escherde ist alles andere als faul. Er betreibt auf seinen 75 Hektar Lössböden nur eine andere Art des Ackerbaus als die meisten Bauern in Deutschland: „konservierende Bodenbearbeitung“.

Dabei wird die Bewegung des Bodens durch schwere Ackermaschinen auf ein Minimum reduziert. In der Regel nehmen die Landwirte nach der Getreideernte zweimal eine Stoppel- und dann eine Pflugbearbeitung vor, durch die der Boden 30 Zentimeter tief umgebrochen wird. Dann säen sie Winterweizen aus oder drillen im Frühjahr Rüben.

Dagegen bearbeitet Thomas Klarhölter wie sein Kollege Burkhard Fromme, der in Scheppau bei Königslutter einen Betrieb mit 320 Hektar bewirtschaftet, die Acker nach der Ernte im August nur noch mit einer Scheibenegge gerade einmal fünf Zentimeter tief und sät Zwischenfrüchte wie Ackerbohnen. Ohne weitere Bearbeitung wird im Oktober „in die Zwischenfrucht der Winterweizen ausgesät“, wie Klarhölter erklärt.

Den Pflug haben die Landwirte abgeschafft. Ihre „wichtigsten Mitarbeiter“ sind Regenwürmer. Weil der Boden kaum noch bearbeitet werde, habe sich ihre Zahl verfünffacht, sagt Fromme. Die fleißigen Würmer bohren sich auf der Suche nach Nahrung tief in den Boden und bereiten durch die Lockerung des Erd-



Für die „konservierende Bodenbearbeitung“ ist eine spezielle Technik wie diese auf der Agritechnica vorgestellte Sämaschine nötig. Surrey

reichs den Acker auf die nächste Aussaat vor. Was sie ausscheiden, ist Humus, auf dem die Pflanzen bestens gedeihen.

Die Würmer entfalten aber noch eine wichtige Wirkung: Der poröse Boden kann Wasser besser aufnehmen – und wird durch starken Dauerregen nach langer Trockenheit nicht mehr weggeschwemmt. Der Regenwurm als Schutz vor Erosion – das gab für Klarhölter und Fromme den Ausschlag, auf konservierende Bodenbearbeitung umzustellen.

Zunächst als „verrückte Exoten“ bespöttelt, sind die beiden heute als Ratgeber gefragt. Besonders jetzt während der Agritechnica in Hannover. Besuchergruppen vor allem aus Russland und Afrika, aber auch aus europäischen Ländern pilgern zu ihnen, um mehr über diese Art der Bewirtschaftung zu erfahren.

Überall auf der Welt ist es um die Ackerböden nicht mehr zum Besten bestellt. Ursachen sind Raubbau und Klimawandel, die die Erosion beschleunigen, wie Wissenschaftler warnen. Die Folgen sind in tropischen Klimazonen

dramatisch: Die Ertragsfähigkeit sinkt, vielerorts haben sich Ackerflächen in Wüsten verwandelt – Zigttausende Menschen leiden unter Hungersnöten.

Jahrelang impfte die Agrarbranche den Bauern Ertragsoptimierung der Ackerfrüchte durch Hightech-Maschinen und Gentechnik ein. Der Boden, das Kapital der Landwirte, wie Fromme sagt, wurde sträflich vernachlässigt. Langsam ändere sich das jetzt wieder. Auf der Agritechnica stehen in der „World Soil and Water Show“ Konzepte und Lösungen für die konservierende Bodenbearbeitung im Mittelpunkt.

Noch immer sind die Vorurteile gegen dieses Verfahren groß – vielleicht, weil es höhere Ansprüche an das Können eines Landwirts stelle, vermutet Klarhölter. 10 bis 15 Prozent der Ackerflächen in Deutschland werden nach Schätzungen mit konservierender Bodenbearbeitung bestellt. Bis das Bodenleben, die Biodiversität, wieder intakt sei, dauert es etwa fünf Jahre. Die Mühe lohnt sich: Die Erträge steigen langfristig sogar.

Überdies haben Klarhölter und Fromme die Rentabilität ihrer Betriebe verbessert. Weil sie weniger Arbeitsgänge benötigen, sparen sie Arbeitszeit und Energie. Klarhölter hat seinen Dieserverbrauch halbiert. Die Zwischenfrüchte sorgen zudem dafür, dass Unkräuter „unterdrückt“ und weniger Dünge- und Pflanzenschutzmittel notwendig sind. Das senkt die Kosten spürbar.

Was sich betriebswirtschaftlich rechnet, schont gleichzeitig das Klima. Durch konservierende Bearbeitung wird Kohlendioxid im Boden gebunden und können klimaschädliche Emissionen wesentlich verringert werden, wie Wissenschaftler herausfanden.

Klarhölter und Fromme testen bereits die Aussaat ohne jegliche Bodenbearbeitung direkt in die Stoppel oder Zwischenfrüchte. In der Schweiz sei die „Direktsaat“ schon verbreitet, sagt Fromme. Mit einem Flächenanteil von 2 Prozent „ist Deutschland ein Entwicklungsland“ – und braucht mutige Pioniere wie die beiden Niedersachsen.